

Kunstateliers als Kollektiv?

von Klaus Mecherlein M.A.

Redebeitrag anlässlich der Ausstellungseröffnung **lumbung brut – Kunstateliers als Kollektiv**

Das Atelier als Lumbung. Das scheint mir richtig formuliert - mit diesem als. Zwei Gleiche, zwar, aber doch nicht das Selbe. So fein kann man in der Sprache die Einmaligkeit einer Sache ausdrücken. - Und zugleich auf die Wichtigkeit von Unterschieden hinweisen. Die Unterschiede sind wichtig, um die Bedeutung des Einzelnen zu sehen. Und erst die Erkenntnis einer Vielfalt begründet ihre Gemeinsamkeit.

Um die Gemeinsamkeiten, die Verbindung zwischen dem *Konzept* eines Offenen Ateliers und der *Idee* des Lumbung Kollektivs herzustellen, muß ich etwas tiefer graben. Ich sehe in beiden - das wird Sie hoffentlich überraschen und im Folgenden hoffentlich auch gut unterhalten - ich sehe in Beidem eine Form der menschlichen Spiritualität, Eine Form der Geistigkeit.

Wie meine ich das?

1. Geistige Verbindung

Die meisten von Ihnen hier kommen aus einem Atelier. Ich komme auch aus einem Atelier. Hier nennt man es Open Studio, ich nenne es Gemeinschaftsatelier. Das heißt, wir nutzen es gemeinsam. Wir wissen aber, was das ist, wir wissen, wie es sich anfühlt, regelmäßig die Arbeit aufzunehmen in einem gemeinsam genutzten Raum. Die privateste aller Arbeiten, die es gibt, die künstlerische Arbeit. Die Arbeit an der eigenen Identität. Wir spiegeln uns ja in jedem unserer Werke - und jeder kann uns dabei zuschauen. Jeder kann sehen, wer wir sind. Was hier - im Atelier - geschieht ist vollkommen unverborgenen.

Das ist eine große Herausforderung, eine Art Mutprobe. Aus dem Mut, (oder neben dem Mut), der hier obwaltet, entsteht noch etwas anderes: Wer so offen sich zeigt, sich zeigen muß, (so wie alle gemeinsam dies müssen), der kennt auch kein Verbergen, keine Verstellung. Bzw, wer keine Verstellung braucht, der kann in einem solchen *offenen* Atelier bestehen. Und dies ist der Geist, der alle verbindet: Das Sich-Zeigen. Unverstellt da sein. Ja, und diese Verbundenheit im Offenen ist rein geistiger Natur. Es ist sie Basis des Beisammenseins. Es bedeutet so etwas wie eine insgeheime Absprache, begründet eine Gemeinschaft, die vor aller Rahmensetzung, *vor* jeder Institution existiert. Eine Freiheit, die durch die Individuen selbst - und damit sehr ursprünglich - begründet wird.

Er ist genau dies auch der Grund, dass in diesen Ateliers etwas Besonderes entstehen kann, etwas – da es sich permanent zeigt – nicht mehr um den Effekt der Vorzeigbarkeit bemüht sein muss. Diese Offenheit läßt uns tief hineinschauen – nicht in Andere – sondern: in uns selbst als Betrachter. Wir nennen das Echtheit, nennen es authentisch, wir nennen es direkt, roh, ungefiltert, nennen es *Art Brut* oder wir nennen es *Outsider Art* – weil es so außergewöhnlich ist. So außergewöhnlich herausfordernd für die sich darin selbst erkennenden Betrachter.

Wir nennen es Atelierkunst, Kunst in Assistenz, oder Art in disability. Es gibt viele Namen. Ich habe einen anderen Namen dafür, der über alle Unterscheidungsfähigkeit der Experten-Begriffe hinweg, diese eine gemeinsame Eigenschaft ins Zentrum rückt: Ich nenne es eine *Kunst des absoluten und unverborgenen Individualismus*.

2. Widersprüche

Da regen sich aber auch meine Widersprüche. Denn das, was ich eben sagte, ist ja nicht alles. Ehe wir nun Gefahr laufen, das Atelier als ein Kollektiv nach der Idee des Lumbung zu idealisieren, müssen wir noch einmal woanders ansetzen: Die Freiheit eines Kollektivs, sich zusammen zu finden nach eigener Entscheidung, ist eine andere Freiheit als die des Ateliers. Das Atelier ist kein Kollektiv im Sinne einer von den beteiligten Individuen selbst gestalteten Form. Denn die Form des Gemeinschaftsatelier ist von außen vorgegeben.

Wie so manche großartige Erfindung, ist auch das offene Atelier eine aus der Not geborene Sache. Nicht zufällig vielleicht auch, ist es eine Erfindung der späten 60iger Jahre, der 68-er Generation ist, die aus der Enge, der gerade erst etablierten *Institution* der Behindertenhilfe heraus einen Fluchtweg suchte. Eine Lösung suchte nämlich für all diejenigen kreativen und unangepassten Menschen, für die in der Institution kein Platz war! Die künstlerische Arbeit, die Annedore Spellenberg in der Komplexeinrichtung Stetten im Remstal begann, oder die der Hamburger Rolf Laute, in den damals noch „Anstalt“ genannten Alsterdorfer Heimen in deren unbewohnten Keller verlegte, sie galt den nicht integrierbaren, nicht „werkstattfähigen“, unangepassten Querulanten. (Warum ausgerechnet die Kunst sie sozialisieren sollte, bleibt eine andere Frage.)

Ich denke jedenfalls, das Atelier wird bis heute auf eine prekäre Art und Weise getragen und innerlich zusammengehalten von diesem absoluten Widerspruch. Von der Abstoßung zwischen zwei vollkommen unvereinbaren Dingen oder Mentalitäten, die sich nicht vertragen und permanent reiben: die *Kunst* und die *Institution*. Die Kunst ist eine innere Form des absoluten Individualismus, ist das Gebiet jener Menschen, die nur ihrem eigenen inneren Kompass folgen. Die Institution hingegen ist eine äußere Form, die dem eigenen Fortbestand alles Individuelle unterordnet. So schwanken die Atelierkünstler*innen ständig zwischen Freiheit und Abhängigkeit, zwischen ihrem Bedarf an kreativem Chaos und der vorgegebenen Struktur, zwischen der Institution und der Autonomie, die ausgerechnet aus ihr heraus entstehen soll.

3. Reibung und Bewegung

Ohne Reibung aber gibt es kein Leben, sondern nur Stillstand. Das fruchtbarste Prinzip des Lebens und jeder Entwicklung ist der Gegensatz. Da nämlich, wo zwei starke, meinerwegen unversöhnliche, Pole bestehen, entsteht *Bewegung* zwischen diesen Polen. Das Fruchtbare all unserer Lebensformen, so auch der Schaffensform eines offenen Ateliers, ist nicht das Kultivieren von Polarität, nicht das Entweder-Oder, das Schwarz-Weiß, sondern das Entscheidende liegt in der ausgehaltenen Spannung zwischen den Polen und der Bewegung, die auf dem Weg zwischen ihnen entsteht.

[Übrigens: Eine Bewegung, die im besten Falle immer in beiden Richtungen verlaufen sollte, von der Auflösung zur Verfestigung, vom Chaos zur Form und von der Form zurück zur Auflösung. Das ist ein flüssiger, durchlässiger, künstlerischer, im Sinne von Joseph Beuys, ein plastischer Prozess.]

Wenn wir in die Ateliers hineinschauen, dann erleben wir hier dieses Bewegliche, Flüssige, das Fluidum der teilweise erstaunlichen Fokussierung auf die Welt im eigenen Bild. Wir sehen das tiefe Eintauchen in das bildnerische Medium selbst und wir erfahren eine Form der Versenkung und Hingabe an Form und Farbe und mit ihr die Auflösen eines jeden Ding- und Sachbezugs in

der Kunst: Freies Spiel der künstlerischen Energie und schließlich eine Form der nonverbalen Kommunikation und geistigen Verbundenheit, die vor jedem intellektuellen Diskurs und vor aller Sprache liegt. Es ist diese hohe spirituelle Energie, die immer wieder die Erinnerung an schamanistische Praktiken, an Rituale und stellvertretendes, selbstheilendes Handeln wachruft, die mich damals entscheiden ließ, mich einem solchen Ort zu widmen und ihn zu studieren. Das Offene Atelier wäre demnach der Ort einer spirituellen Werk-Gemeinschaft von Individuen, die zwar nicht individuelle Freiheit, sondern der menschliche Zufall zusammengebracht hat, die diesen Zustand der Unfreiheit jedoch transformiert in einen Ort der geistigen Freiheit.

4. Lumbung versus Institution

Nicht alle Ateliers funktionieren derart in einem kollektiven Geist. Manche kämpfen um ihre Existenz, Künstler kämpfen um ihren Platz, die Organisatoren kämpfen um öffentliche Gelder, kulturelle Wahrnehmung und sie kämpfen gegen den Einfluss der Institution.

Ein Anspruch, ein Ideal der künstlerischen Ateliers könnte es sein, der Idee des Lumbung so nahe zu kommen wie möglich. Das Kollektiv, wie wir dieses Konzept indonesischer Gesellschaftsformen des Teilens und der Gemeinschaft übersetzen müssen, ist das Gegenteil einer Institution. Es ist flüssig, beweglich, flexibel und die maßgebliche Größe darin ist das Individuum und sein Beitrag zu menschlicher Gemeinsamkeit. In der westlichen Welt kennen wir an dieser Stelle jedoch nur die Institution. Und darum wurde auch, was eigentlich einmal ganz anders gedacht war zur Institution: Das offene Atelier.

5. Individuum

Es liegt also ein Gegensatz vor, wenn wir von der Idee des Lumbung und der Realität des Ateliers sprechen. Lassen Sie uns aber nicht stehen bleiben, vor diesem Anschein. Den weder ist die Idee des Lumbung ganz Realität, noch ist die Realität des Ateliers ganz ohne Idee.

Die Reibung, die zwischen Idee und Wirklichkeit, bei beiden Konzepten, besteht, lässt jeweils etwas weiteres, drittes hervorgehen, als das Eigentliche. Ich spreche daher hier über das Atelier als einen Ort spiritueller Gemeinschaft. Hierbei geht es um Energien, die frei gesetzt werden. Nicht Institut, nicht Kollektiv sind eine absolute Größe, sondern sie sind jeweils das, wozu sie die Menschen darin machen.

Damit kommen wir auf die Künstlerinnen, die hier ihre Werke zeigen. Sie sind das Gegenmittel, das anarchistische, unbeherrschbare. Ist das Atelier eine Institution, sind sie das Anti-Institut, ist das Atelier der enge Rahmen, sind sie das Offene.

Klaus Mecherlein M.A.

Klaus Mecherlein ist Leiter des EUWARD-Archivs und des Atelier Augustinum sowie seit 2000 Kurator des Europäischen Kunstpreises der Augustinum Stiftung. Nach dem Studium der Kunstpädagogik und Kunstgeschichte an der Universität München gründete er 1992 das Atelier Augustinum, eine Atelieregemeinschaft für Outsider Künstler. 2011 – 2018 war er Lehrbeauftragter der Hochschule München, von 2009 bis 2019 Vorsitzender von Eucra e.V.. Verschiedene Publikationen zur Outsider Art.